

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 207.

Pränumerationenpreis:  
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;  
Zufuhr ins Haus vrtlj. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 10. Sept. 1879. — Morgen: Prot. u. Syac.

Insertionspreis: Ein-  
haltige Petitzeile 4 fr., bei  
Wiederholungen 3 fr. An-  
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg

## Der Kaiser in Linz.

Das alljährlich wiederkehrende Linzer Volksfest ist in diesem Jahre Dank der persönlichen Theilnahme unseres Kaisers zu einem Landesfeste im vollen Sinne des Wortes geworden. Kaum acht Tage nach jener Zusammenkunft verfassungstreuer Abgeordneter, welche das Bedenkliche der inneren politischen Situation zu einem indirekten Mißtrauensvotum gegen das herrschende System bewog, zog der geliebte Monarch am 7. d. in die Hauptstadt Oberösterreich ein, begrüßt vom Jubel einer unzählbaren Menschenmenge, empfangen mit all den Beweisen einer vertrauensvollen Hingebung, welche die echte, wahre Loyalität zur herzlichsten Geltung zu bringen vermag. Möglich, daß es Blätter gibt, welche den Abglanz der vorhandenen Festfreude auch jenen Kronrathen zugute kommen lassen möchten, welche sich diesmal an der Seite unseres Kaisers befanden. Wir für unseren Theil müßten gegen eine solche Unterstellung Einsprache erheben. Dort, wo der constitutionelle Monarch in direkten Verkehr mit seinen Unterthanen tritt, ist er nur Repräsentant der von ihm vertretenen Idee des constitutionellen Staates. Als solcher steht er hoch über den politischen Parteien, gleichviel ob im gegebenen Momente die Rätze der Krone aus dem Lager der entschiedensten Reaction oder des fortschrittlich-freundlichsten Liberalismus entstammen.

Der Kaiser, der constitutionelle Regent, der in Oesterreich das Wort vom Landesvater in so herrlicher Weise in die Wirklichkeit übersehte, war es, welchem der Jubel der Linzer Bevölkerung und der Volksfestgäste von Nah und Ferne galt. Mögen auch mit dem herrschenden Systeme unzufriedene Parteien die Schritte des derzeitigen Kronrathes mit ängstlicher Aufmerksamkeit oder ganz mit unverholener Abneigung verfolgen: der constitutionelle Monarch steht hoch erhaben über

dem Zwiste politischer Anschauungen, ein Los, welches dem unumschränkten persönlichen Gebieter über Seele und Leib einer despotisch regierten Sklavenherde trotz aller Machtfülle niemals zu theil wird. Gegen letzteren muß jedes Gefühl der Unzufriedenheit über die vorhandenen Zustände zur persönlichen Erbitterung werden. Dem constitutionellen Monarchen dagegen fliegen aller Herzen Sympathien entgegen, sobald er nur die Ueberzeugung zu erwecken versuchte, daß er stets nur das Wol seiner Unterthanen beabsichtige. Und wie sehr unser Kaiser diese Ueberzeugung zum lebendigen Bewußtsein der österreichischen Staatsbürger werden ließ, das bewies der helle Freudenruf, der am Tage seines Hochzeitsjubiläums von den Sudeten bis zur Adria, vom Bodensee bis zum Pruth flog — das beweist nun neuerdings der ungekünstelte, freudige Empfang, welchen Oberösterreich dem verehrten Landesvater selbst zu einer Zeit bereitete, in welcher der Kampf der Parteien um die Suprematie im Staate heftiger als je zu entbrennen droht. Im absolutistisch regierten Oesterreich vermochte der wahre Patriotismus keine rechten Wurzeln zu fassen. Im constitutionellen Oesterreich Franz Josefs I. ist zur althergebrachten Anhänglichkeit an die Dynastie ein neuer Gedanke fördernd hinzutreten, den wir so recht als die Grundlage wahrer patriotischer Gesinnung bezeichnen können. Kein Theil einer Maschine mehr, die von oben herab mit souveräner Gewalt dirigiert wird — nein — ein selbstthätig mitwirkendes Glied im großen Staatsorganismus! So steht nunmehr der Bürger Oesterreichs seinem Kaiser gegenüber, Grund genug, um die Freude zu begreifen, mit welcher alle Parteien Oesterreichs wetteifern, dem Gefühle patriotischer Loyalität ohne Rücksicht auf die eben herrschende Regierungströmung Ausdruck zu verleihen.

## Der Vormarsch auf Novibazar.

Vergangenen Freitag war die Recognoscierungs-Kommission aus dem Paschalik Novibar nach Cajnica zurückgekehrt. Was sie zu berichten wußte, war, daß man nirgends auf bewaffnete Bänden gestoßen sei, daß man aber gleichwol wenigstens bei einem Theile der Bevölkerung auf passiven Widerstand gefaßt sein könne. Aber auch für den Fall, als die beschlossene Occupation des Arnautliks ohne blutige Kämpfe erfolgen sollte, bleibt die Aufgabe, welche unseren Truppen zufällt, eine sehr schwierige. Man darf eben nicht vergessen, daß es die Befestigung eines pfadlosen Gebirgslandes gilt, dessen beste Communicationsmittel Saumwege bilden, und daß nach der Gluthitze der letzten Tage, welche in diesen Steinwüsten das Thermometer im Schatten auf 30 Grad, in der Sonne aber auf 50 Grad Reaumur steigen ließ, die Zeit der Herbstregen folgen wird, deren unangenehme Wirkungen auf den Zustand der Straßen und die Gesundheitsverhältnisse der Truppen noch von dem vorjährigen bosnischen Feldzuge her in keineswegs angenehmer Erinnerung stehen. An Strapazen und Entbehrungen wird es den Occupationstruppen in keinem Falle mangeln, und bleibt nur zu wünschen, daß sich nicht in den Defileen von Novibazar eine ähnliche Katastrophe wiederholt, wie sie im vergangenen Jahre den Namen Maglajs zu einem blutigen Blatte in der Geschichte eines tapferen Reiterregimentes machte.

Was die Operationslinien anbelangt, auf welchen die Linlinie besetzt wird, so stehen unseren Truppen zwei Marschrichtungen zugebote. Eine nördliche kürzere, welche, von Bisegrad über Motra führend, ihren Operationsendpunkt Priboj bereits 5 Kilometer jenseits der Grenze besitz, und eine südliche Route mit den Ausgangspunkten Gorazda-Cajnica, welche Plewje (Taschlidza) 32 Kilometer und Priepolje 58 Kilometer jenseits der

## Fenilleton.

### Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Lind.

(Fortsetzung.)

Da sah der ernste Mann und blickte auf das kleine Bild vor sich und sah entzückt in das liebe kindliche Antlitz, das nun bald für immer ihm zur Seite sein würde. Diese Augen hatten vielleicht geweint, daß er sie verlassen, dieser reizende Mund schmerzlich gezußt, wenn sie an ihn gedacht!

Und abermals wollten Bedenken in ihm aufsteigen, ob er dies junge, blühende Wesen an sich fesseln durfte, an ihn, der doch längst die Grenzlinie der Jugend überschritten hatte. Aber er fühlte sich jung trotz seiner Jahre; er hatte seine besten Kräfte nicht leichtsinnig vergeudet und durfte dreist mit jüngeren Männern in die Schranke treten.

Doniz blickte vielleicht nach langer Zeit wieder einmal prüfend in den Spiegel, und er durfte mit dieser Prüfung zufrieden sein. Es war ein schönes, ernstes Männerantlitz, welches ihm daraus ent-

gegenblickte, und obgleich Arnold nicht eitel war, so brauchte er sich doch nicht zu verhehlen, daß wenige Männer ihm an körperlicher Schönheit gleichkamen.

Es waren zwei unendlich lange Tage für Arnold, keine Ruhe, kein Schlaf kam über ihn und die ausgehende Sonne des zweiten Morgens fand ihn bereits rastlos in seinem Zimmer auf- und niederschreiten.

Auch im Hause des Herrn von Lichtenfels war an diesem Tage schon früh Morgens ein reges Leben und Treiben. Reiche Blumenguirlanden schmückten das Innere des Hauses, selbst die Treppengeländer — es war der erste Geburtstag, den Marie im Hause ihres Pflegevaters erlebte.

Die Unruhe im Hause, so lautlos auch die Dienerschaft dahin huschte, hatte auch Marie früh geweckt, und sie war bald nachher aufgestanden, aber sie war nicht aus ihrem kleinen Gemache herausgetreten, da sie eine leise Ahnung hatte, wem dieses Treiben gelte.

Marie sah reizend aus in dem einfachen grauen Hauskleide, das nur von einer Schnur um die Taille zusammengehalten wurde, der weiße

knappe Kragen hob vortheilhaft den ganzen bescheidenen Anzug hervor.

Sie war bis zu Thränen gerührt, als sie die zahlreichen Guirlanden sah und der Vater sie in das Wohnzimmer führte, wo die reichsten und sinnigsten Geschenke ihren Platz gefunden. Ihre Thränen strömten heftiger, als sie daran dachte, wie wenig dankbar sie sich zeigte, indem sie es dem Vater nicht verbergen konnte, daß sie sich nicht so ganz glücklich fühlte.

Schluchzend warf sie sich in seine Arme und bat ihn, sie nicht für undankbar zu halten, sie habe ihn so lieb und würde Arnold zu vergessen suchen.

„Das ist nun gerade nicht nöthig, mein Kind,“ meinte Herr von Lichtenfels lächelnd, und verwundert, daß er sich nicht wie gewöhnlich beklagte, sie nicht glücklich machen zu können, schaute Marie zu ihm auf. „Ja, ja, mein Kind, es ist mein Ernst,“ fuhr er fort, behalte ihn nur ein bißchen lieb, denn ganz für mich allein behalten kann ich dich doch nicht.“

Durch die Heiterkeit ihres Vaters verlor sich Mariens Trübsinn im Laufe des Tages, und ruhig sah sie dem Augenblick entgegen, wo die wenigen

hossnischen Grenze erreicht. Auf letzterer wird sich die Hauptmacht bewegen, wobei wir bemerken, daß zwar Gorazda und Bišegrad mit dem Hinterlande durch gute Straßen verbunden sind, daß aber von da ab südwärts jeder Wagenverkehr unmöglich ist. Ueber die Details des Abmarsches unserer Truppen von Cajnica liegen folgende Meldungen vor. Am 8. d. früh halb 9 Uhr überschritt die Tete der gegen Plewje marschierenden Hauptcolonne mit klingendem Spiel und enthusiastischem „Hurrah“ die Grenze. Die Colonne ist von der eigens für diese Expedition formierten und vollkommen gebirgsmäßig ausgerüsteten ersten Infanteriebrigade gebildet und wie folgt zusammengesetzt: Brigadekommando Generalmajor Killié, Generalstabs-Offizier Hauptmann v. Conrad, Intendant Mandić, 4 Telegraphen- und 2 Postbeamte; ferner an Truppen: die Infanterieregimenter Nr. 41 und 44, das 25. Jägerbataillon, 2 Gebirgsbatterien, 1 Zug Husaren, 1 Sanitätsabtheilung und der Train mit circa 1000 Tragthieren. Die Deckung der rechten Flanke besorgt das 25. Jägerbataillon, welches schon Sonntag nachmittags in südlicher Richtung gegen die Grenze vorgeschoben, der Hauptcolonne auf eine Entfernung von 5 bis 8 Kilometern südlich folgt; die linke Flanke decken zwei Compagnien des Regiments Nr. 44. Die Seitencolonnen haben in diesem unwegsamen Gebirge mit ungeheurer Schwierigkeiten zu kämpfen, aber auch der Marsch des Gros ist sehr anstrengend, ungeachtet der Saumweg bis zur Grenze in den letzten sechs Tagen von Pionieren und einer Geniecompagnie in den besten Stand gebracht wurde. Der Aufstieg von Cajnica bis zur Grenze allein beträgt 2100 Fuß. Der Vormarsch erfolgte mit größter Vorsicht, doch war die Truppe in der zuverlässigsten Stimmung und ging heiteren Muthes allen Eventualitäten entgegen. Nach einem sechsständigen Marsche wurde um die Mittagszeit der Han Kovač erreicht und dort das Lager bezogen. Der Han Kovač liegt an dem Saumwege, welcher von Tschainiza über die Kovač-Planina nach Plewje (Taschlidža) führt. Auf der Kovač-Planina erreicht dieser Weg die respectable Höhe von 1406 Metern. Der Han Kovač selbst liegt 1300 Meter hoch. Von dort nach Taschlidža geht der Weg wieder nahezu 1000 Meter abwärts. Unsere Truppen hatten mithin am 8. d. eine ganz respectable Bergbesteigung mit Saak und Pack auf nahezu unpässbaren Waldwegen zu unternehmen gehabt und auch in wirklich muster-giltiger Weise durchgeführt. Alles klappte wie bei einem Wandover, und die Verbindung mit der Flankenbedeckung wurde trotz des schwierigen Terrains präcise hergestellt. Auch die Haltung der

Bevölkerung, von welcher allerdings nur wenig zu sehen ist, ist nicht derartig, um die früher vielfach ausgesprochenen Befürchtungen zu rechtfertigen. Die Kundschafternachrichten lauten beruhigend, und auch in Plewje soll die frühere Aufregung einer ruhigeren Stimmung Platz gemacht haben. In Han Kovač verließ der Herzog von Württemberg die Truppe, um sich wieder nach Cajnica zurückzugeben.

Am gleichen Tage, an welchem der Vormarsch über Cajnica erfolgte, überschritt auch eine nördliche, von Bišegrad nach Priboj vorrückende Kolonne, die Brigade Obadić, bestehend aus dem Infanterieregiment Nr. 24, dem 31. Jägerbataillon, 1 Gebirgsbatterie, 1 Zug Husaren und den dazu gehörigen Anstalten, die Grenze.

### Die Katastrophe in Afghanistan.

Es ist noch gar nicht lange her, daß die englischen Regierungsmänner und Regierungsorgane zu den Verdiensten des Cabinets Beaconsfield neben den sehr problematischen Erfolgen des Zulu-krieges auch die endgiltige Erledigung der afghanischen Frage rechnen zu können glaubten. Heute ist dieser Calcul hinfällig geworden und England vor die unausweichliche Nothwendigkeit eines neuen Krieges in Afghanistan gestellt. Wie bekannt, wurde der Friede mit diesem Lande unter der Bedingung geschlossen, daß der von England in die Herrschaft eingesetzte Jakub Khan einen englischen Residenten in Kabul aufnehme. Wurde durch diese Verfügungen Afghanistan in eine Art von Abhängigkeit von England gebracht, so war damit auch ein Anlaß zu inneren Zwistigkeiten gegeben, indem besonders in den westlichen, mehr dem russischen Einflusse zugänglichen Landestheilen eine starke Gegenströmung sich bemerkbar machte. Früher, als man es geahnt, hat dieser Gegensatz zu einem blutigen Conflict geführt. Ein aus Seratern bestehendes Regiment hat dem Emir den Gehorsam verweigert und die englische Gesandtschaft überfallen, von deren Bedeckungsmannschaft nur einige gerade mit Grasmähen außerhalb der Stadt beschäftigte Soldaten durch einen Zufall dem Gemetzel entrannten. Nach hartnäckigem Kampfe fiel der englische Resident Lord Cavagnari, mit ihm das ganze Gesandtschaftspersonal und 67 Mann von der englischen Eskorte. Wie verlautet, waren schon früher Gerüchte von einem beabsichtigten Aufstande gegen die Engländer im Umlaufe und soll sich der Emir an England mit der Bitte um Hilfe gewendet haben.

So weit die Thatfachen. Ob bei dieser Emeute, wenn auch nur indirekt, russischer Ein-

fluß mit im Spiele war, kann für den Moment nicht in Frage kommen. Das aber ist gewiß, daß England eine solche Verletzung des Völkerrechts, ein solches Attentat auf seine Repräsentanten nicht unbestraft lassen kann. Es handelt sich hierbei nicht allein um eine Blutfühne oder um die Wiederherstellung der anglo-britischen Autorität in Afghanistan, sondern überhaupt um das Ansehen Englands in den Grenzprovinzen seines indischen Besitzes. Schon jetzt sprechen die „Times“ die Befürchtung aus, daß durch das Beispiel Afghanistans auch der König von Birma zum Treubruch verleitet werden könne. Ueberhaupt ist England zum Theil nicht ohne sein eigenes Verschulden darauf angewiesen, allen Insurrectionsversuchen mit unerbittlicher Strenge zu begegnen. Nachgiebigkeit und Milde würde als Schwäche gedeutet und zum Signal des Aufstandes für alle jene Potentaten und Volksstämme Asiens werden, welche bisher dem nur mit Widerwillen ertragenen englischen Einflusse keinen offenen Widerstand entgegenzusetzen wagten. Sämtliche Blätter Englands dringen daher auf energische Bestrafung der Empörer Kabuls. Ein Krieg zu diesem Behufe ist unvermeidlich, doch lassen sich heute die Endziele noch nicht bestimmen, zu welchen dieser neue Waffengang in Afghanistan führen wird. Die Blätter der Regierung perhorrescieren eine förmliche Annexion, während von anderer Seite verlangt wird, daß England nicht bloß moralisch, sondern auch factisch in Afghanistan herrschen müsse. Bei dem Umstande, als der Emir dieses Landes nur so lange bei den einzelnen Stammeshäuptern in Ansehen steht, als er dieses Ansehen materiell zu vertheidigen vermag, bleibt es auch eine sehr prekäre Sache, wenn England betrefß seiner Stellung einzig und allein auf die Verlässlichkeit des Emirs angewiesen bleibt. Will England nordwestlich von den Khejberpässen Ruhe haben und die Einfallsporte in das Indusgebiet vor allen Eventualitäten sicher stellen, so muß es schließlich zur Annexion Afghanistans schreiten. Aber es ist eine große Frage, ob nicht dann die neue, Rußland um hunderte von Meilen näher gerückte Grenze der anglo-indischen Machtosphäre noch schwieriger zu behaupten sein wird, als die frühere Grenze gegen Afghanistan. Darum ist der Widerspruch der „Times“ gegen die förmliche Annexion leicht begreiflich. Alles in allem genommen, hat sich jedoch der Plan Beaconsfields, durch ein von englischem Einflusse beherrschtes Afghanistan eine wenig kostspielige Isolierungs-sphäre zwischen Indien und den Ländern des russischen Einflusses zu schaffen, nicht bewährt, eine Thatfache, welche dem Cabinet Beaconsfield

eingeladenen Gäste sich im Hause einfänden würden. Etwa zwei Stunden vorher ließ ihr Vater sie nochmals zu sich rufen.

„Marie,“ begann er, „Du gibst nicht viel auf kostbare Kleidungsstücke, mit einem Worte, du bist nicht eitel, aber ich bitte dich, heute Abend dieses Kleid anzuziehen — du würdest mich durch eine Weigerung sehr betrüben.“

Herr von Lichtenfels deutete bei diesen Worten auf ein reich mit schwarzen Spitzen besetztes blaues Seidenkleid.

Es war das Meisterwerk einer Schneiderin, und Marie, die sich nie dazu verstanden hatte, derartige Kleidungsstücke zu benutzen, obgleich Herr von Lichtenfels sie damit schon zum öfteren überhäuft hatte, wagte kaum es anzufassen.

„O Papa — es wäre schade!“ sagte sie.

„Schade? dies Kleid für dich, mein Liebling? Nun, ich will an anderen Tagen deinen bescheidenen Wünschen nicht entgegen sein, aber heute, an diesem Freudentage, mußt du meinen Wünschen schon nachgeben — willst du, mein Kind?“

Marie nickte beistimmend.

„Ich werde dir das Kleid mit dem dazu gehörigen Schmuck hinaussenden. Und nun geh,

ordne dein Haar mit dem vollen Knoten im Nacken, so wie ich es gern sehe und wie es dich am besten kleidet.“

Er küßte Marie auf die Stirn und diese eilte hinauf.

Gleich darauf trat Mariens Kammermädchen zu ihr ins Zimmer, das Kleid und ein zierliches Etui überbringend.

Das Etui enthielt ein kostbares Perlenhalsband, welches Lichtenfels dem Kleide beigefügt hatte, und obgleich sie nicht den vollen Werth zu schätzen verstand, so wußte sie doch, daß es ein außerordentlich großmüthiges Geschenk war.

„Der gute Papa,“ flüsterte sie, „wenn ich doch nur ihn ganz allein lieb haben könnte!“

Aber das war nun einmal nicht der Fall, denn von ihrem Vater wanderten ihre Gedanken zu Arnold hinüber und ihr Glück war wieder verschwunden.

Mit Thränen in den Augen legte sie das Geschenk ihres Pflegevaters, an und selbst als sie ihr reizendes Spiegelbild bemerkte, erheiterte sich ihr Antlitz nicht.

„Perlen bedeuten Thränen,“ murmelte sie, „und sie werden es wol auch für mich bedeuten.“

Es gibt doch kein reines, ungetrübtes Glück, und ich möchte fast wieder die Jahre herbeisehnen, wo ich noch keine rechte Ahnung von den Stürmen des Lebens hatte.“

Wenige Augenblicke später trat sie in das hell erleuchtete Empfangszimmer und wunderte sich, daß sie ihren Vater noch nicht vorfand, doch hatte er ihr befohlen, sie zu erwarten, falls sie ihm zuvorkommen würde.

Sie zog sich in eine Nische zurück, von wo sie jeden Eintretenden bemerken konnte, ohne gesehen zu werden, um hier Herrn von Lichtenfels zu erwarten.

Sie süßte sich recht einsam in dem erleuchteten Raume, obgleich derselbe nicht gerade sehr groß war, aber sie hoffte bald ihren Vater eintreten zu sehen.

In diesem Augenblicke hörte sie draußen einen Schritt, aber es war nicht der ihres Vaters, und doch schien es, als wäre ihr der Schritt nicht unbekannt.

Dann wurde die Portiäre zurückgeschlagen, eine hohe, militärische Gestalt überschritt die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

um so unangenehmer sein muß, als es gerade jetzt allen gegen seine äußere Politik gerichteten Vorwürfen die Spitze abgebrochen zu haben wähnte.

## Vermischtes.

— Vom Linzer Volksfeste. In der Ansprache, welche der Kaiser am Sonntag an den Obmann des Volksfestcomité's richtete, erklärte der Monarch, daß er das Volksfest gerne zum Anlasse nahm, um sich in die Mitte der treuen und loyalen Bevölkerung zu begeben, welche dieses, seit einer langen Reihe von Jahren friedfertigen Streben und Wirken gewidmete Fest aus allen Theilen Oberösterreichs in Linz vereint. Im Gefolge des Kaisers, welcher um 8 Uhr vormittags mit einem Hofzuge der Westbahn in Linz eintraf, befanden sich die Minister Taaffe und Graf Falkenhayn in goldgestickter Uniform. Nach Beendigung der Empfangs-ceremonien besichtigte der Kaiser die Ausstellung, wo namentlich die in etwa hundert schönen Thieren vertretene, rühmlichst bekannte oberösterreichische Pferdezücht seine volle Anerkennung fand. Nachmittags fanden Audienzen statt. Die nicht in das offizielle Programm aufgenommene Ansprache des Bischofs Rudigier, welche hervorhob, daß für den Linzer Dombau nur mehr geringe Mittel vorhanden seien, wurde vom Kaiser dahin beantwortet, daß man unter solchen Umständen eben sparsam hauen müsse. An der Hofstafel nahmen 70 Personen theil. Die Abreise des Kaisers nach Wien fand um 7 Uhr abends statt.

— Eine kleine Entrevue. Aus Prag schreibt uns ein Korrespondent: Das kleine, vierjährige Töchterchen Jda des Inhabers des photographischen Bazars in Prag, Herrn Ehrenstein, ein aufgewecktes und mit ungewöhnlich lebhafter Phantasie begabtes Kind, hatte zu Hause oft den naiven Wunsch ausgesprochen, auch einmal mit dem Kronprinzen sprechen zu können. Bei Gelegenheit des Konzertes zum Besten der Beschädigten in Serajewo, welches diese Woche auf der Sophieninsel abgehalten wurde und auch vom Kronprinzen besucht ward, benützte nun die Kleine einen unbewachten Augenblick, um direkt auf den Kronprinzen loszumarschieren und demselben als Zeichen ganz besonderer Anhänglichkeit ungescheut das kleine Patschhändchen zu geben. Man kann sich das Erstaunen der prinziplichen Umgebung über diese niedliche Huldigung denken. Man wollte das Kind entfernen, doch der Kronprinz ließ dasselbe nicht nur freundlich gewähren, sondern knüpfte mit der kleinen Jda ganz nach deren Wunsch ein Gespräch an, welches zur Ueber-raschung aller Anwesenden durch längere Zeit eifrig fortwährte, bis die Kleine, zufrieden, ihren Wunsch erfüllt zu sehen, nach freundlicher Entlassung durch den Kronprinzen ganz gravitatisch zu der überraschten Mutter zurückkehrte. Im Publikum bildete diese kleine Entrevue während des ganzen Abends den Gegenstand des heitersten Gesprächs.

— Die Hausthüre des Herrn Baron. Ein Berliner Blatt schreibt: Der Herr Baron C. von N. N. scheint ein Original allerersten Ranges zu sein, mindestens läßt die Eingangsthür seiner im fashionabelsten Theil der Wilhelmstraße gelegenen Wohnung darauf schließen. Nun, Leute die in dieser Gegend wohnen, haben das Recht — der Eine in dieser, der andere in jener Beziehung — „Original“ zu sein. Betrachten wir die Thüre des Herrn Baron ein wenig näher: Rechts oberhalb der Glocke ist ein Messingschild mit der Gravierung angebracht: „Le Baron de C. R. R. Conseilleur de Sa. Majesté le roi de S. . .“ — darunter ein kalligraphiertes Plakatchen: „Nicht ungehörig läuten!“ Auf dem rechten Flügel der Thüre ein kleines Schild: „Mitglied gegen Verarmung und Bettelei!“ Darunter eine eingerahmte Aufschrift: „Die Baronin bewohnt den anderen Flügel; befindet sich gegenwärtig in Bad Gastein.“ Ferner links ein Aviso des Inhalts: „Zur strikten Darnachachtung! Mehrmaliges Klingeln ist streng verboten, da, wenn auf zweimaliges Läuten nicht geöffnet wird, entweder

niemand zu Hause ist oder aber man nicht öffnen will.“ — Darunter: !! Warnung!! „Alarmschuß-vorrichtung!“ — Rechts davon: „Wittschristen, Anfragen zc. dürfen vom Portier nicht angenommen werden. Brief schreiben und in den Briefkästen stecken!“ Links eine weitere Aufschrift: „Depeschen und Silbriefe sind in meiner Abwesenheit und bei Nachtzeit in den Briefkästen zu stecken. Nachts nicht läuten!“ — Sodann noch eine Tafel mit der Aufschrift: „Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 12 bis 2 Uhr für Jedermann. Bedingung: Vorherige Abgabe der Visitenkarte.“ — Endlich noch: „Von Steuer- und Polizeibeamten ist die Hintertreppe zu benutzen!“ Am oberen Rande der Thüre aber glänzen in Goldbuchstaben die Worte: „My house is my castle!“ Der Herr Baron scheint kein Freund von vielem Besuchempfangen zu sein. Jedenfalls hätte er diesen Zweck viel einfacher erreichen können, wenn er sich die Aufschrift an der Thüre eines von Gläubigern geplagten Studiosen der Medizin in der Dorotheenstrasse zum Muster genommen hätte. Dieselbe lautet: „Schandererregend! Hier grassieren die schwarzen Pöden!“ Der Pfifficus hat stets Ruhe, denn außer dem Steuerexecutor und den eingeweihten Freunden traut sich keine Seele in seine Wohnung.

## Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Würdigung Krains in prähistorischer Beziehung) beginnt sich auch in den wissenschaftlichen Kreisen außer Oesterreich immer mehr Bahn zu brechen. So z. B. hat die in Toulouse erscheinende französische Zeitschrift „Materiaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme“ schon zu wiederholten malen die Funde aus dem Laibacher Pfahlbau in sehr anerkennender Weise besprochen und im Vorjahre eine ausführliche Schilderung der vom krainischen Museum in Paris ausgestellten Pfahlbau Objekte nebst Illustrationen etlicher merkwürdiger Thonartefacte aus dem Pfahlbau gebracht. In der heurigen Augustnummer der englischen wissenschaftlichen Zeitschrift „Athenäum“ erstattete der berühmte Afrikareisende Richard S. Burton, derzeit englischer Konsul in Triest, einen eingehenden Bericht über die in Laibach Ende Juli abgehaltene Anthropologenversammlung, worin er der von ihm bei dieser Gelegenheit in unserer Landeshauptstadt und in Krain gewonnenen angenehmen Eindrücke in sehr sympathischer Weise gedenkt. Vor mehreren Wochen kam der junge Engländer Evans eigens von Nagusa nach Krain, um die in der Umgebung von Ratshach nicht seltenen Gomile in Augenschein zu nehmen. In der vorigen Woche hielt sich der auf einer wissenschaftlichen Reise nach Italien begriffene berühmte englische Urgeschichtsforscher und Vizepräsident der antiquarischen Gesellschaft in London M. John Evans, dessen Werk „Ueber die Steinzeit Großbritanniens“ zu den besten gehört, was die prähistorische Literatur aufzuweisen hat, einen Tag in Laibach auf, um die aus der Urzeit stammenden Sammlungen des krainischen Landesmuseums zu besehen. Nach Besichtigung derselben am verflossenen Samstag widmete die Familie Evans, in Begleitung des Muscalcustos Deschmann, einen halben Tag der Besichtigung einer prähistorischen Ansiedlung bei Egg ob Podpetzsch, in dessen Nähe auf dem Berge Kopa oder Kompolski hrib eben damals unter Leitung des Ferdinand Schurz Probenaachgrabungen an einer Stelle vorgenommen wurden, wo vor etwa fünfzig Jahren ein schöner Bronzehelm, ein etruskisches Fabrikat, aufgefunden worden war. Die diesmaligen Ergebnisse waren geringfügig, die Metallfunde beschränkten sich auf eine bronzene Pfeilspitze griechischer Form, in eine dreikantige Pyramide mit hohlem Körper zulaufend, und auf ein bronzenes Fibelfragment; in den angelegten Schurzgräben kam man häufig auf Steinsäge ohne Mörtel, auf Topfscherben von sehr roher Arbeit und auf zahlreiche Knochen von Hausthieren. Die Begräbnisstätte dieser, in

die vorrömische Zeit zurückreichenden Ansiedlung ist bisher noch nicht aufgefunden worden, vielleicht gelingt es einem glücklichen Zufalle, dieselbe in der Nähe der Ansiedlung zu constatieren. Als Erinnerung an den Besuch des M. John Evans erhielt das Landesmuseum von ihm eine der paläolithischen Zeit angehörige Lanzenspitze aus Feuerstein von Wandricourt in England, wo im Jahre 1877 eine große Menge von Steinwaffen aufgedeckt worden war, ferner einen Silberdenar des Tyrannen Magnus Maximus (383 bis 388 n. Ch. G.) mit der Reversumschrift: Virtus Romanorum. Diese seltene Münze ist für Laibach von besonderem Interesse, denn das alte Emona stand zu Magnus Maximus in sehr unangenehmen Beziehungen, es hatte von ihm eine harte Belagerung zu erdulden, von der es erst durch den von Siscia (Sissef) kommenden siegreichen römischen Kaiser Theodosius befreit wurde. Die Schilderung des glänzenden Triumphzuges, den die Emonenser dem einziehenden siegreichen Kaiser bereitet, ist uns durch den römischen Schriftsteller Pacatus Depranius erhalten geblieben. Die Funde von Münzen des M. Maximus gehören bei uns zu großen Seltenheiten, hingegen sind sie in England häufiger. Offenbar stehen die dortigen Funde mit dem Umstande im Zusammenhange, daß der besagte Tyrann sich als römischer Feldherr in Britannien aufhielt, wo er sich von den auf-rührerischen Truppen zum Gegenkaiser des Theodosius ausgerufen ließ.

— (Personalveränderungen im Laibacher Diöcesan-Klerus.) Die kanonische Investitur erhielten die Herren: Johann Demšar auf die Pfarre Ledine und Ignaz Brancić auf die Pfarre Sagraz. Ferner wurden verliehen: die Pfarre Route dem Pfarrer von Motnik, Herrn Johann Lust; die Pfarre Massensuß dem Pfarrer von Obberntsch, Herrn Anton Borc; die Pfarre Weißkirchen dem Pfarrer von Bründel, Herrn Michael Schoß; die Pfarre Unterlag dem Herrn Ignaz Ključek, Pfarrecooperator in Jeseniz, und die Pfarre Tschernoschnitz dem Pfarreadministrator von Banjalsola, Herrn Johann Karet. — Der Präfect im fürstbischöflichen Knabenseminar Aloisianum in Laibach, Herr Anton Dolinar, wurde über eigenes Ansuchen als Administrator der Pfarre Lutschine angestellt.

— (Verunglückt.) Wie die heutige „Laib. Zeitung“ berichtet, ist der Bruder des hiesigen Spenglermeisters Nollı gestern vom Dache des Zwangsarbeiterhauses gestürzt und mußte schwer verletzt in das Bivihospital übertragen werden. Wie wir nun nachträglich erfahren, hat der Unglückliche bei seinem Sturze mehrfache Knochenbrüche erlitten, welche die Amputation des einen Armes als unbedingt nothwendig erscheinen ließen. Diese Amputation ist heute erfolgt, doch soll der Zustand des Bedauerungswürdigen zu nur geringen Hoffnungen berechtigen.

— (Die Theaterfaison in Laibach) soll dem Vernehmen nach am 26. d. beginnen. Dem theaterfreundlichen Publikum dürfte es erwünscht sein, von der Besetzung der verschiedenen Fächer Kenntnis zu erhalten: Erste Operettensängerin: Fräulein Heißig; erster Operettensänger: Herr Max Weiß; Lokal- und zweite Operettensängerin: Frau Pagay; zweiter Operettensänger, zugleich jugendlicher Komiker: Herr Carl Andresser; erster Gesangskomiker und humoristische Väter: Herr Pagay; Baritonist und zweiter Gesangskomiker: Herr Weiß; als Heldin und erste Liebhaberin: Fräulein Robert; muntere und naive Liebhaberin Fräulein Wellau; Anstandsdamen: Fran Directrice Ludwig und Frau Fleinke; sentimentale Liebhaberin: Fräulein Kühn; komische Alte, zugleich Sängerin: Frau Berthal; Charakterrollen-Darsteller und Generalregisseur: Herr Frederigl; erster Liebhaber: Herr Balajthy; Bouvibants: Herr Direktor Ludwig. Als Kapellmeister wurde der hier bereits bestbekannte tüchtige Dirigent Herr Andraea und als Orchester Herr Mayer's Musikkapelle engagiert.

